Jahrgang 1 Nr. 8

Erscheint wöchentlich

Die Blauband Woche

EINE ZEITSCHRIFT FÜR DIE FAMILIE

Aus dem Märchen „Die Gänsehirtin am Brunnen“

Die Gänsehirtin am Brunnen.

Es war einmal ein steinaltes Mütterchen, das lebte mit seiner Herde Gänse in einer Einöde zwischen Bergen und hatte da ein kleines Haus. Die Einöde war von einem großen Wald umgeben, und jeden Morgen nahm die Alte ihre Krücke und wackelte in den Wald. Da war aber das Mütterchen ganz geschäftig, mehr als man ihm bei seinen hohen Jahren zugetraut hätte, sammelte Gras für seine Gänse, brach sich das wilde Obst ab, so weit es mit den Händen reichen konnte, und trug alles auf seinem Rücken heim. Man hätte meinen sollen, die schwere Last müßte sie zu Boden drücken, aber sie brachte sie immer glücklich nach Haus. Wenn ihr jemand begegnete, so grüßte sie ganz freundlich: „Guten Tag, lieber Landsmann, heute ist schönes Wetter. Ja, Ihr wundert Euch, daß ich das Gras schleppe, aber jeder muß seine Last auf den Rücken nehmen." Doch die Leute begegneten ihr nicht gern und nahmen lieber einen Umweg, und wenn ein Vater mit seinem Knaben an ihr vorüberging, so sprach er leise zu ihm: „Nimm dich in acht vor der Alten, die hat's faustdick hinter den Ohren: es ist eine Hexe."

Eines Morgens ging ein hübscher junger Mann durch den Wald. Die Sonne schien hell, die Vögel sangen, und ein kaltes Lüftchen strich durch das Laub, und er war voll Freude und Lust. Noch war ihm kein Mensch begegnet, als er plötzlich die Alte erblickte, die am Boden auf den Knien saß und Gras mit einer Sichel abschnitt. Eine ganze Last hatte sie schon in ihr Tragtuch geschoben und daneben standen zwei Körbe, die mit wilden Birnen und Aepfeln angefüllt waren. „Aber Mütterchen", sprach er, „wie kannst du das alles fortschaffen?" — „Ich muß sie tragen, lieber Herr", antwortete sie, „reicher Leute Kinder brauchen es nicht. Aber beim Bauer heißt's

Schau dich nicht um,
Dein Buckel ist krumm.

„Wollt Ihr mir helfen?“ sprach sie, als er bei ihr stehen blieb, „Ihr habt noch einen geraden Rücken und junge Beine, es wird Euch ein leichtes sein. Auch ist mein Haus nicht so weit von hier: hinter dem Berge dort steht es auf einer Heide. Wie bald seid Ihr da hinaufgesprungen.“ Der junge Mann empfand Mitleid mit der Alten. „Zwar ist mein Vater kein Bauer“, antwortete er, „ sondern ein reicher Graf, aber damit Ihr seht, daß die Bauern nicht allein tragen können, so will ich Euer Bündel aufnehmen.“ — „Wollt Ihr's versuchen“, sprach sie, „so soll mir's lieb sein. Eine Stunde weit werdet Ihr freilich gehen müssen, aber was macht Euch das aus! Dort die Aepfel und Birnen müßt Ihr auch tragen.“ Es kam dem jungen Grafen doch ein wenig bedenklich vor, als er von einer Stunde Wegs hörte, aber die Alte ließ ihn nicht wieder los, packte ihm das Tragtuch auf den Rücken und hing ihm die beiden Körbe an den Arm. „Seht Ihr, es geht ganz leicht“, sagte sie. „Nein, es geht nicht leicht“, antwortete der Graf und machte ein schmerzliches Gesicht, „das Bündel drückt ja so schwer, als wären lauter Wackersteine darin, und die Aepfel und Birnen haben ein Gewicht, als wären sie von Blei; ich kann kaum atmen.“ Er hatte Lust, alles wieder abzulegen, aber die Alte ließ es nicht zu. „Seht einmal“, sprach sie spöttisch, „der junge Herr will nicht tragen, was ich alte Frau schon so oft fortgeschleppt habe. Mit schönen Worten sind sie bei der Hand, aber wenn's Ernst wird, so wollen sie sich aus dem Staube machen. Was steht Ihr da“, fuhr sie fort, „und zaudert? Hebt die Beine auf. Es nimmt Euch niemand das Bündel wieder ab.“ Solange er auf ebener Erde ging, war's noch auszuhalten, aber als sie an den Berg kamen und steigen mußten, und die Steine hinter seinen Füßen hinabrollten, als wären sie lebendig, da ging's über seine Kräfte. Die Schweißtropfen standen ihm auf der Stirne und es lief ihm bald heiß, bald kalt über den Rücken hinab. „Mütterchen“, sagte er, „ich kann nicht weiter, ich will ein wenig ruhen.“ — „Nichts da“, antwortete die Alte, „wenn wir angelangt sind, so könnt Ihr ausruhen, aber jetzt müßt Ihr vorwärts. Wer weiß, wozu Euch das gut ist.“ — „Alte, du wirst unverschämt“, sagte der Graf und wollte das Tragtuch abwerfen, aber er bemühte sich vergeblich: es hing so fest an seinem Rücken, als wenn es angewachsen wäre. Er drehte und wendete sich, aber er konnte es nicht wieder loswerden. Die Alte lachte dazu und sprang ganz vergnügt mit ihrer Krücke herum. „Erzürnt Euch nicht, lieber Herr“, sprach sie. „Ihr werdet ja so rot im Gesicht wie ein Zinshahn. Tragt Euer Bündel mit Geduld; wenn wir zu Hause angelangt sind, so will ich Euch schon ein gutes Trinkgeld geben.“ Was wollte er machen? Er mußte sich in sein Schicksal fügen und geduldig hinter der Alten herschleichen. Sie schien immer flinker zu werden und ihm seine Last immer schwerer. Auf einmal tat sie einen Satz, sprang auf das Tragtuch und setzte sich oben darauf; wie zaundürr sie war, so hatte sie doch mehr Gewicht als die dickste Bauerndirne. Dem Jüngling zitterten die Knie, aber wenn er nicht fortging, so schlug ihn die Alte mit einer Gerte oder Brennnesseln auf die Beine. Unter beständigem Aechzen stieg er den Berg hinauf und langte endlich bei dem Haus der Alten an, als er eben niedersinken wollte. Als die Gänse die Alte erblickten, streckten sie die Flügel in die Höhe und die Hälse voraus, liefen ihr entgegen und schrien ihr „wulle, wulle“. Hinter der Herde mit einer Rute in der Hand ging eine bejahrte Magd, stark und groß, aber häßlich wie die Nacht. „Frau Mutter“, sprach sie zur Alten, „ist Euch etwas begegnet? Ihr seid so lange ausgeblieben.“ — „Bewahre, mein Töchterchen“, erwiderte sie, „mir ist nichts Böses begegnet, im Gegenteil, der liebe Herr da hat mir meine Last getragen; denk dir, als

ich müde war, hat er mich selbst noch auf den Rücken genommen. Der Weg ist uns auch gar nicht lang geworden, wir sind lustig gewesen und haben immer Spaß miteinander gemacht." Endlich rutschte die Alte ab, nahm dem jungen Mann das Bündel vom Rücken und die Körbe vom Arm, sah ihn ganz freundlich an und sprach: „Nun setzt Euch auf die Bank vor die Türe und ruht Euch aus. Ihr habt Euern Lohn redlich verdient, der soll auch nicht ausbleiben." Dann sprach sie zu der Gänsehirtin: „Geh du ins Haus hinein, mein Töchterchen, es schickt sich nicht, daß du mit einem jungen Herrn allein bist, man muß nicht Oel ins Feuer gießen; er könnte sich in dich verlieben." Der Graf wußte nicht, ob er weinen oder lachen sollte. „Solch ein Mädchen", dachte er, „und wenn es dreißig Jahre jünger wäre, könnte doch mein Herz nicht rühren." Indessen hätschelte und streichelte die Alte ihre Gänse wie Kinder und ging dann mit ihrer Tochter in das Haus. Der Jüngling streckte sich auf die Bank unter einem Apfelbaum. Die Luft war lau und mild; rings umher breitete sich eine grüne Wiese aus, die mit Himmelsschlüsseln, wildem Thymian und tausend anderen Blumen übersät war. Mitten durch rauschte ein klarer Bach, auf dem die Sonne glitzerte: und die weißen Gänse gingen auf und ab spazieren oder pudelten sich im Wasser. „Es ist recht lieblich hier", sagte er, „aber ich bin so müde, daß ich die Augen nicht aufbehalten mag: ich will ein wenig schlafen. Wenn nur kein Windstoß kommt und bläst mir meine Beine vom Leib weg, denn sie sind mürb wie Zunder."

Als er ein Weilchen geschlafen hatte, kam die Alte und schüttelte ihn wach. „Steh auf", sagte sie, „hier kannst du nicht bleiben. Freilich habe ich dir's sauer genug gemacht, aber das Leben hat's doch nicht gekostet. Jetzt will ich dir deinen Lohn geben, Geld und Gut brauchst du nicht, da hast du etwas anderes." Damit steckte sie ihm ein Büchslein in die Hand, das aus einem einzigen Smaragd geschnitten war. „Bewahr's wohl," setzte sie hinzu, „es wird dir Glück bringen." Der Graf sprang auf, und da er fühlte, daß er ganz frisch und wieder bei Kräften war, so dankte er der Alten für ihr Geschenk und machte sich auf den Weg, ohne sich nach dem schönen Töchterchen auch nur einmal umzublicken. Als er schon eine Strecke weg war, hörte er noch aus der Ferne das lustige Geschrei der Gänse.

Der Graf mußte drei Tage in der Wildnis herumirren, ehe er sich herausfinden konnte. Da kam er in eine große Stadt, und weil ihn niemand kannte, ward er in das königliche Schloß geführt, wo der König und die Königin auf dem Thron saßen. Der Graf ließ sich auf ein Knie nieder, zog das smaragdene Gefäß aus der Tasche und legte es der Königin zu Füßen. Sie hieß ihn aufstehen und er mußte ihr das Büchslein hinaufreichen. Kaum aber hatte sie es geöffnet und hineingeblickt, so fiel sie wie tot zur Erde. Der Graf ward von den Dienern des Königs festgehalten und sollte in das Gefängnis geführt werden, da schlug die Königin die Augen auf und rief, sie sollten ihn frei lassen, und jedermann sollte hinausgehen, sie wollte insgeheim mit ihm reden.

Als die Königin allein war, fing sie bitterlich an zu weinen und sprach: „Was hilft mir Glanz und Ehre, die mich umgeben? Jeden Morgen erwache ich mit Sorgen und Kummer. Ich habe drei Töchter gehabt, davon war die jüngste so schön, daß alle Welt sie für ein Wun-

der hielt. Sie war so weiß wie Schnee, so rot wie Apfelblüte und ihr Haar so glänzend wie Sonnenstrahlen. Wenn sie weinte, so fielen nicht Tränen aus ihren Augen, sondern lauter Perlen und Edelsteine. Als sie fünfzehn Jahre alt war, da ließ der König alle drei Schwestern vor seinen Thron kommen. Da hättet ihr sehen sollen, was die Leute für Augen machten, als die Jüngste eintrat; es war, als wenn die Sonne aufging. Der König sprach: „Meine Töchter, ich weiß nicht, wann mein letzter Tag kommt; ich will heute bestimmen, was eine jede nach meinem Tode erhalten soll. Ihr alle habt mich lieb, aber welche mich von euch am liebsten hat, die soll das Beste haben." Jede sagte nun, sie habe ihn am liebsten. „Könnt ihr mir's nicht besser ausdrücken", erwiderte der König, „wie lieb ihr mich habt? Daran werde ich sehen, wie ihr's meint." Die Aelteste sprach: „Ich habe den Vater so lieb wie den süßesten Zucker." Die Zweite: „Ich habe den Vater so lieb wie mein schönstes Kleid." Die Jüngste aber schwieg. Da sprach der Vater: „Und du, mein liebstes Kind, wie lieb hast du mich?" — „Ich weiß es nicht", antwortete sie, „und kann meine Liebe mit nichts vergleichen." Aber der Vater bestand darauf, sie müßte etwas nennen. Da sagte sie endlich: „Die beste Speise schmeckt mir nicht ohne Salz, darum habe ich den Vater so lieb wie Salz." Als der König das hörte, geriet er in Zorn und sprach: „Wenn du mich so liebst wie Salz, so soll deine Liebe auch mit Salz belohnt werden." Da teilte er das Reich zwischen den beiden Aeltesten, der Jüngsten aber ließ er einen Sack mit Salz auf den Rücken binden, und zwei Knechte mußten sie hinaus in den wilden Wald führen. „Wir haben alle für sie gefleht und gebeten", sagte die Königin, „aber der Zorn des Königs war nicht zu erweichen. Wie hat sie geweint, als sie uns verlassen mußte! Der ganze Weg ist mit Perlen besät worden, die ihr aus den Augen geflossen sind. Den König hat bald danach seine große Härte gereut, und er ließ das arme Kind in dem ganzen Wald suchen, aber niemand

konnte sie finden. Wenn ich denke, daß sie die wilden Tiere gefressen haben, so weiß ich mich vor Traurigkeit nicht zu fassen; manchmal tröste ich mich mit der Hoffnung, sie sei noch am Leben und habe sich in einer Höhle versteckt oder bei mitleidigen Menschen Schutz gefunden. Aber stellt Euch vor, als ich Euer Smaragdbüchslein aufmachte, so lag eine Perle darin, gerade von der Art, wie sie meiner Tochter aus den Augen geflossen sind, und da könnt Ihr begreifen, wie mir der Anblick das Herz bewegt hat. Ihr sollt mir sagen, wie Ihr zu der Perle gekommen seid." Der Graf erzählte ihr, daß er sie von der Alten im Walde erhalten habe, die ihm nicht geheuer vorgekommen sei und eine Hexe sein müsse; von ihrem Kinde aber hätte er nichts gehört und gesehen. Der König und die Königin aber faßten den Entschluß, die Alte aufzusuchen; sie dachten, wo die Perle gewesen sei, da müßten sie auch Nachricht von ihrer Tochter finden.

(Schluß folgt.)

Die Wolfsglocke.

Von Friedrich Gerſtäcker. (1. Fortſetzung.)

Dabei wußte er den ſchlichten Hinterwälder durch ſeine Gelehrſamkeit und ſein tiefes Wiſſen — lauter Dinge, von denen dieſer bis jetzt noch nicht einmal eine Idee gehabt — ſo zu verblüffen, daß Sutton endlich ſchwor, Metcamp ſei ein Prachtjunge, und wenn ſeine Tochter ihm nicht ihre Hand geben wolle, ſo bekäme ſie es mit ihm ſelber, ihrem Vater, zu tun.

Betſy machte bei einer heimlichen Zuſammenkunft den Geliebten mit allem bekannt, was ihr das Herz abzudrücken drohte, erklärte ihm, nicht ohne ihn leben zu können, und behauptete, das unglücklichſte Weſen zu ſein, das die Erde trüge. Benjamin war vollkommen damit einverſtanden, hielt Betſys Hand feſt in der ſeinen, ſchaute ihr tief in die treuen Augen und ſagte endlich mit leiſer Stimme:

„Liebe Betſy, verzage nicht — es wird ſchon noch alles gut gehen — ſieh, ich habe die ganze Nacht gearbeitet und viele neue Fallen aufgeſtellt, und auch in alle ſchon treffliche Lockſpeiſe gelegt; fang' ich den Wolf, dann hab' ich ein kleines Kapital und kann nachher ſagen: Nachbar Sutton, ich möchte eure Tochter zum Weib und ich bin imſtande, ihr gleich ein freundliches Obdach zu bieten, ſo daß ich eurer Hilfe dabei gar nicht weiter bedarf — und wenn er dann hört, daß du, Betſy, mir ſo recht von Herzen gut biſt —"

„Ach, du wirſt gar nicht den erſten Wolf fangen können!" ſagte Betſy unter Tränen; „der häßliche Fremde hat dem Vater den ganzen Abend von weiter nichts als den neuerfundenen Fallen erzählt, die er hier anwenden will — der kennt gewiß lauter neue Schliche und Pfiffe, wie ſie in den Städten ausgedacht werden, und wird dir auch da am Ende ſtörend in den Weg treten."

„Laß nur ſein, mein Herz!" beruhigte ſie, jetzt aber wirklich mit Selbſtgefühl lächelnd, der Jäger. „Darum ſorge dich nicht — wo's in den Wald ſchlägt und mit wilden Beſtien zuſammenhängt, da laß ſie in den Städten getroſt grübeln: in der Ausführung ſollen ſie's uns hier ſchon nicht zuvortun, oder — es iſt unſere eigene Schuld und wir haben's nicht beſſer verdient. Da du mir jedoch ſagſt, mein Kind, daß er auch von der Jagd etwas zu verſtehen vorgibt, ſo kommt er mir da auf einen Boden, wo ich ihm meinen Mann ſtehe, und ſiehſt du, jetzt — ich weiß ſelber nicht, wie das ſo eigentlich gekommen iſt — hab' ich auf einmal weit mehr Mut und Selbſtvertrauen als vorher. Bleib du mir nur hold! Zwingen kann dich der Vater zur Heirat doch nicht, und wenn er erſt findet, daß ich dich nur zu meiner lieben Frau haben will, weil ich einmal nicht ohne dich leben kann, und keineswegs deines Geldes und Gutes wegen, — ſo wird er auch einſehen, daß ihm ein ſolcher Schwiegerſohn mehr Ehre bringt als der geſchniegelte Städter. Vielleicht bekomme ich dann noch ein recht herzliches „Ja" von ihm."

Es lag eine ſo freudige, vertrauensvolle Zuverſicht in ſeinen Worten, daß ſie ſelbſt dem mutloſen Mädchen neue Hoffnung gab. Benjamin nahm einen faſt fröhlichen Abſchied von dem ſchwermütigen Mäd-

chen, küßte ihr die tränenden Augenlider, schulterte seine Büchse und wanderte frisch und getrost in den dunklen Wald hinein.

Die Fallen, die Ben Holik für Wölfe stellte, befanden sich alle ziemlich in der Nähe der Ansiedlungen, da die wilden Bestien die gewohnten Plätze, wohin sich das Vieh abends zurückzog und wo auch die Sauen ihre Betten hatten, am liebsten aufsuchten. Eine Falle besonders, auf die er seine meiste Hoffnung setzte, da sie nicht weit von einem Wechselpfad der Wölfe zwischen zwei Hügelrücken lag, war mit außerordentlicher Sorgfalt hergerichtet und so gestellt, daß sie von den Wölfen betreten werden mußte. Ebenso steckte die trefflichste Lockspeise, die ganze Keule eines erst gefallenen Pferdes, daran. Außerdem hatte sie den Vorteil, daß er nicht jedesmal, wenn er nachsehen wollte, ob sich etwas gefangen habe, dicht heran zu gehen brauchte und so gezwungen gewesen wäre, Spuren zurückzulassen. So konnte er von einem nicht fernen, ziemlich steilen Hügelrücken aus, der dort mit einer starren Felsspitze vorragte, mit seinen Adleraugen den ganzen Platz recht gut übersehen. Ließ sich dann auch nicht gleich bestimmen, ob sich etwas gefangen hatte, so konnte man doch recht gut erkennen, ob die Falle noch aufgestellt oder niedergeschlagen war.

In der Nacht mochte er freilich das Wild nicht stören, deshalb ging er jetzt geradeswegs zu seinem Lagerplatz, den er sich, bis er sein Ziel erreicht, in den Bergen aufgeschlagen, entzündete dort sein Feuer wieder, verzehrte sein einfaches Abendbrot, rollte sich in seine Decke, und war bald sanft eingeschlafen.

Am Morgen bedurfte er des Hahnenschreis nicht, um munter zu werden. Sobald der „Whip-por-will"*) seine ersten klagenden Laute wieder hören ließ, sprang er auf, kochte seinen Kaffee, den jeder Jäger gebrannt und gemahlen in einem Leinwand- oder Ledersäckchen bei sich führt, und erwartete nun ungeduldig den ersten matten Dämmerschein, der sich im Osten zeigen würde. — Endlich, endlich kam das diesmal so heiß ersehnte Licht, bei dem sich der Wolf jedesmal wieder in seine bestimmten und gewöhnlich unzugänglichen Schlupfwinkel zurückzieht — und vorsichtig, dürre Aeste und brechendes Holz meidend, damit das Geräusch nicht etwa noch in der Nähe weilende Bestien aufscheuchte, kroch er in der Tat, mehr als er ging, dem Felsen zu, der ihm zur hohen Warte diente.

Jetzt hatte er ihn erreicht — jetzt konnte er den flachen, eben von grauem Licht kalt übergossenen Fleck überschauen — beim Himmel, der ungewisse Schein mußte ihn täuschen — er vermochte das aufgestellte Dach der Falle nicht mehr zu erkennen! — War sie — war sie niedergeschlagen?

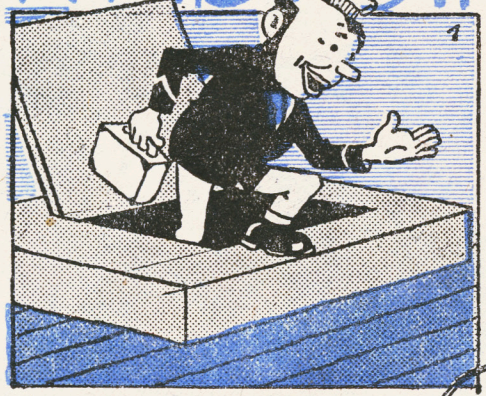
Das Herz schlug ihm in fieberhafter Ungeduld, und gewaltsam fast bezwang er sich, um den heller heraufbrechenden Morgen abzuwarten, ehe er seine Fährte dem Talgrunde einpreßte.

Aber lange hielt er es so nicht aus; weder Ruh' noch Rast ließ ihm die Ungeduld, und je mehr er jetzt den Blick anspannte, um die Gegenstände unter sich zu erkennen, desto deutlicher wurde ihm die Tatsache und der Zweifel endlich zur Gewißheit. Die Falle war wirklich zugeschlagen, und es mußte also ein Wolf in ihr stecken!

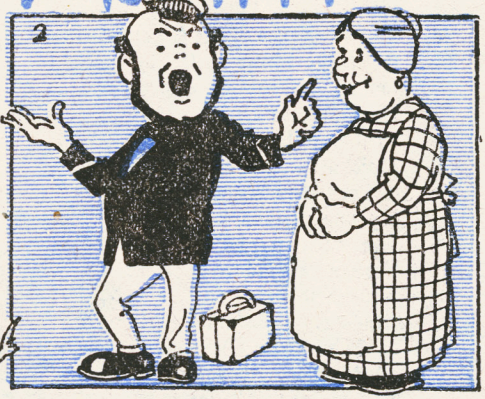
(Fortsetzung folgt.)

*) Der „Ziegenmelker".

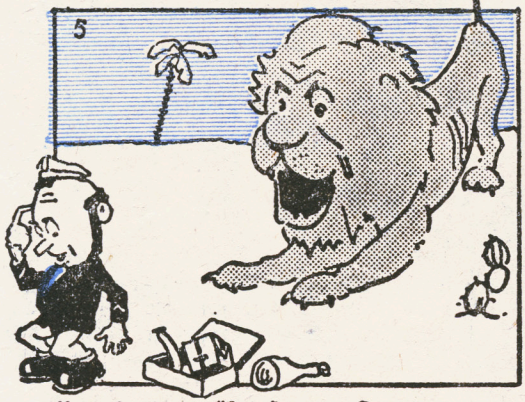
Kaptein Pim –



Kaptein Pim kam frisch aus der Kabine
Und er rief: „Hier bin ich, Karoline!

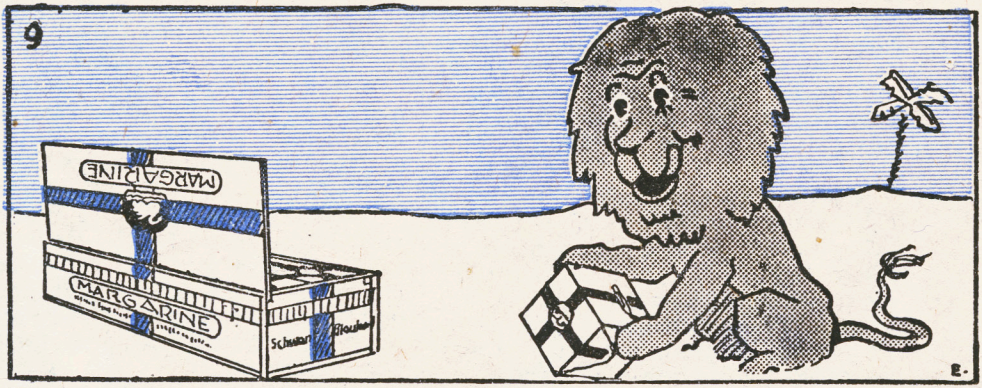


Kannibalen, Tiger, Riesenschlangen
Konnten mich nicht fressen und nicht fangen.



Und ein Löwe rüstet sich zum Sprunge –
Nu man fixing, denk ich, Pim, mein Junge!

Und das Beste meiner Futtersachen
Schmeiße ich dem Löwen in den Rachen.

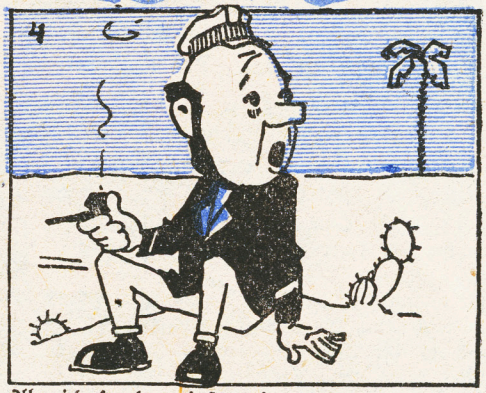


8

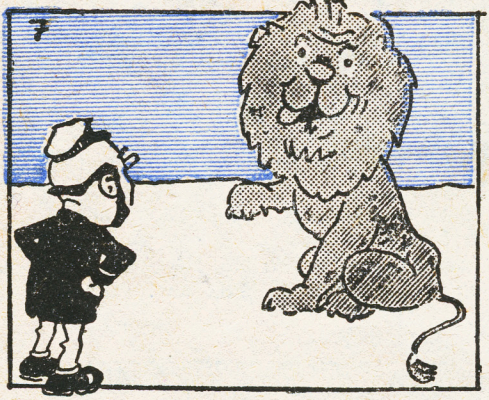
Kannst du es nun wirklich nicht erraten,
Was dem alten Raubtierpotentaten

und der Löwe!

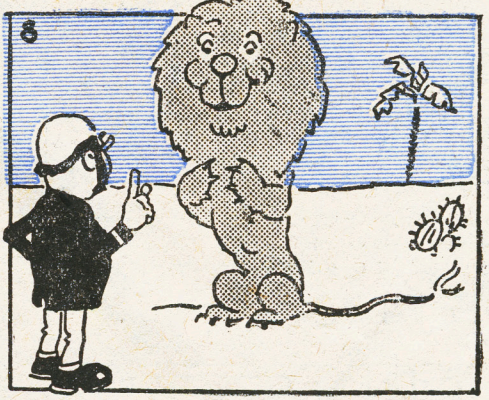
Lausche, Karoline, der Geschichte,
Die ich dir voll Rührung jetzt berichte!



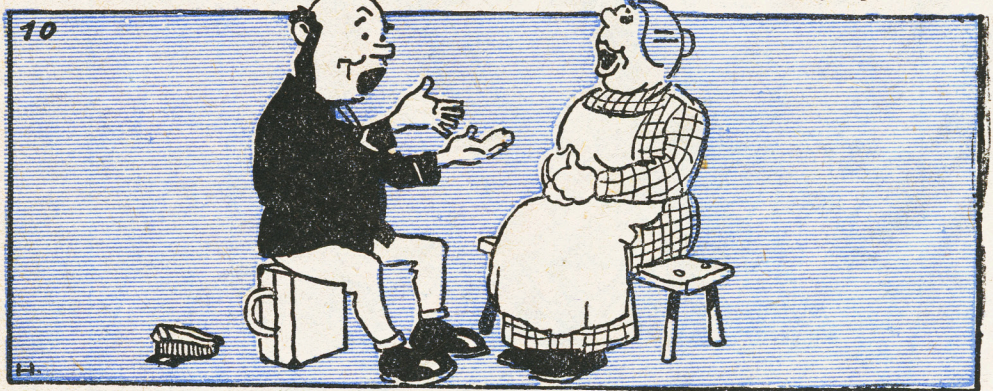
Als ich sorglos einst mein Pfeifchen schmauche,
Hör' ich hinter mir ein wild Gefauche



Was geschieht? Der Löwe schlnckt und schwänzelt,
Leckt die Schnauze sich vergnügt und tänzelt!



Macht schön Bitte, bitte! mit der Tatze
Und wird zahm wie eine Mietzekatze.



So famos geschmeckt hat, Karoline? —
Na — natürlich Blauband-Margarine!"

(Nachdruck verboten.)

Prinzessin Langhaar.

Ein Märchenspiel in zwei Aufzügen von Josefa Metz.

Mitspieler: Der König. Prinzessin Langhaar. Der dünne Page. Der dicke Page. Der Bauernbub. Der Kuckuck.

(Nachdruck verboten. Das Recht der öffentlichen Aufführung vorbehalten.)

1. Aufzug.

(Die Szene stellt das Innere eines Waldes dar.)

Prinzessin Langhaar, der dünne Page, der dicke Page.

Prinzessin Langhaar (zu den Pagen, die ihr das Haar wie eine Schleppe nachtragen):
Ihr braucht das Haar nicht mehr zu tragen,
Ich will es um die Schultern schlagen
Und so im Wald spazieren gehn.
Will Rehe sehn, Eichhörnchen sehn,
Will hören, wie die Vöglein singen,
Will über Stock und Steine springen.
Im Schlosse ist's zum Gähnen fad:
Die Säulen stehn so furchtbar quad,
Die Säle sind so schrecklich weit,
Grad wie der Haushofmeisterin Kleid;
Und alles ist so steif und kalt.
Flink, Pagen, tiefer in den Wald!

Der dünne Page: Prinzeß, Herr König sieht's nicht gern...

Der dicke Page: Prinzeß, vom Schlosse ist's zu fern...

Der Dünne: Prinzeß, der Weg ist gar zu schlecht...

Der Dicke: Baumwurzeln, Steine...

Prinzessin: Gerade recht!
Will springen über Stock und Stein.

Der Dünne: Prinzeß, man bricht so leicht ein Bein...
Und auch verirren kann man sich...

Prinzessin: Angsthase, pfui, du fürchtest dich?!

Der Dicke: Prinzeß hat wohl den Wolf vergessen?

Prinzessin: Der wird ja nur dich Dicken fressen.

Der Dünne: Prinzeß, im Park ist's auch recht schön.

Der Dicke: Laßt uns zurück zum Schlosse gehn.

Der Dünne: Wie herrlich ist der Goldfasan!

Der Dicke: Wie wundervoll der weiße Schwan!

Der Dünne: Und Rosen, Lilien, Rittersporn...

Der Dicke: Hier geht man zwischen Kraut und Dorn.

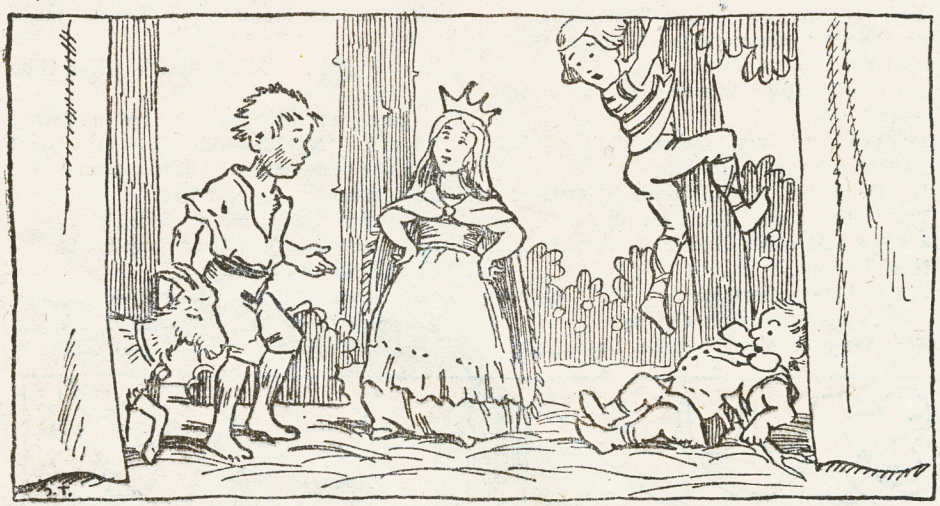
Der Dünne: Der Springbrunn, denk', wie silberblank.

Der Dicke: An jeder Ecke steht 'ne Bank!

Prinzessin: Genug! Geht nur! Laßt mich allein!

Der Dünne: O nein, Prinzeß!
Der Dicke: Prinzeß, o nein!
Prinzessin: So laßt das alberne Gestöhn! Schaut euch mal um! Ist's hier nicht schön?
Der Dünne: Sehr schmutzig!
Der Dicke: Und das Gras so naß!
Prinzessin: Schweigt! Ihr verderbt mir allen Spaß.
Prinzessin: Hört ihr?!
(Der Kuckuck ruft, die Prinzessin horcht auf.)
Der Dünne: Das war wohl eine Kuh?
Prinzessin: Wie dumm! Die Kuh, sagt man, macht „Muh"!
Der Dicke: Gewiß wird es ein Eichhörnchen sein.

(Der Dicke klettert einen anderen Baum hinauf. Es gibt einen Knacks.)
Der Dicke: Prinzessin, betet für mein [Leben!
Es hat schon einen Knacks gegeben.
(Der Ast bricht ab, und der Page fällt herunter.)
Der Dicke (schreit): Au, Autsch!
Prinzessin: Nun ist der Vogel fort!
Der Dicke (schreit): Zu Hilfe! Feuer! [Diebe! Mord!
Wer hilft mir meine Knochen sammeln?!
Der Dünne (weinend): Und ich muß lebenslang hier bammeln!
Der Bauernbub (kommt und treibt eine



Prinzessin: Ein Eichhorn, sagt man, kann nicht schrei'n.
(Der Kuckuck fliegt, nachdem er nochmals gerufen, vorbei.)
Prinzessin: Ein Vogel ist es! Auf der [Stell',
He, Dünner, Dicker, fangt ihn schnell!
Der Dünne: O weh, mir schläft das rechte Bein!
Der Dicke: O jeh, mir schlief das linke ein!
Prinzessin (zum Dünnen): Flink auf den Baum! Hier hilft kein Fackeln.
Der Dünne (steigt hinauf): Zu Hilf', der Baum fängt an zu wackeln!
Prinzessin: Sacht, sacht, der Vogel sitzt im Nest.
Der Dünne (jammert): O weh, o weh, jetzt häng' ich fest!
Prinzessin: Nun fliegt er auf den [andern Baum!
(zum Dicken): Flink, Dicker, flink! Bist [du im Traum?!

Ziege vor sich her):
Dideldum! Dideldum!
Krummhorn, sieh dich fleißig um!
Gräser, Kräuter stehn im Kreis.
Schau dich um, du dumme Gais!
Prinzessin: Ei, der ist lustig! — Wie heißt du, sprich!
Bauernbub: Ich heiß' — wie ich heiße. Was kümmert's dich?!
Prinzessin: Ich bin die Prinzessin!
Bauernbub: So? Das ist schön, ich hab' noch nie 'ne Prinzessin gesehn.
Prinzessin: Hör' mal, du Bub, du bist [aber dreist.
Und warum sagst du nicht, wie du heißt?
Bauernbub: Liegt dir was dran, du [dumme Gans?
Also da weißt du's: Ich bin der Hans.
Prinzessin (außer sich): „Gans" sagt er! Hört ihr, „Gans" — Zu mir!
Bauernbub (auf den Dünnen zeigend): Potz Sapperlot, wer hängt denn hier?!

Der Dünne: Ach, löſ' mich, ich häng' mit dem Gürtel feſt.
Ich wollte da oben ans Vogelneſt...
Der Dicke: Erſt heb' mich auf, ich lieg' [hier zerbrochen,
Und habe keinen einzigen heilen Knochen.
Prinzeſſin (weinend): „Gans" hat er geſagt. Und der Vogel iſt fort!
Bauernbub: Geh, laß das Weinen! Ich ſag' auch kein Wort.
Die Gans iſt mir eben ſo rausgeflogen...
(er betrachtet die Prinzeſſin)
Du biſt aber prächtig angezogen!
Die Krone, der Mantel, und erſt dein Haar,
So lang und ſo ſchön, das iſt wunderbar!
Doch ſag', wie iſt's mit dem Vogel geweſen?
Der Dünne (jammernd): Willſt du mich nicht vom Baume löſen?
Der Dicke: Willſt du mich nicht vom Boden heben?
Prinzeſſin (zum Bauernbuben): Ach, könnteſt du mir den Vogel geben,
Den Vogel, der „Kuckuck! Kuckuck!" geſchrien,
Den ſchönen Vogel! Wie liebe ich ihn!
Bauernbub: Den Kuckuck meinſt du? Den kenn' ich lang.
Prinzeſſin (verträumt): Viel ſchöner war's als der ſchönſte Geſang.
Fürs Leben gern wollt' ich den Vogel haben,
Doch meine tolpatſchigen Edelknaben,
Du ſiehſt ja.. Nun iſt der Vogel dahin.
(Sie fängt an zu weinen.)
Wie fürchterlich ſchrecklich traurig ich bin!
Bauernbub: Laß doch das Weinen!
Prinzeſſin: Fang' ihn mir ein!
Ich ſchenk' dir mein goldenes Meſſerlein.
Bauernbub: Das winzige Ding?! Du [willſt mich wohl necken?
Das kann ich im hohlen Backzahn verſtecken.
Prinzeſſin: Was willſt du? Ich muß [den Vogel beſitzen.
Willſt du mein Taſchentuch aus Spitzen?
Bauernbub: Ein Naſtuch? Das iſt für [mich keine Sache,
Weil ich das bequemer am Aermel mache
(zeigt es).
Prinzeſſin: So ſag' mir's ſelber klipp und klar.
Bauernbub (überlegt ein bißchen, dann):
Ich will — ich will — ich will — dein Haar!
Prinzeſſin (entſetzt): Mein Haar?
Bauernbub: Ja, dein Haar.
Prinzeſſin: Du biſt wohl toll?!
Bauernbub: Dein Haar, ſonſt nichts.
Prinzeſſin: Niemals.
Bauernbub: Dann leb wohl —
(zur Ziege): Komm, Krummhorn, biſt jetzt [ſatt und dick,

Wir wollen nach unserm Stall zurück.

Prinzessin (weinend): Der schöne Vogel!

Bauernbub: Um dein Haar.

Der Dünne (stöhnend, mit hohler Stimme): Ich bin schon halb tot.

Der Dicke (ebenso): Ich ganz sogar.

(Man hört den Kuckuck rufen.)

Prinzessin (jubelnd): Der Vogel, der Vogel, (zum Bauernbuben) fang ihn [mir ein.
Und meine langen Haare sind dein!

(Der Bauernbub läuft davon.)

Prinzessin (überlegend): Mein schönes Haar soll ich ihm geben?

Der Dicke: Willst du mich endlich vom Boden heben?

Der Dünne: Willst du mich endlich vom Baume lösen?

Prinzessin: Mein langes Haar?

(Der Bauerbub kommt mit dem Vogel zurück.)

Bauernbub: Der Vogel ist da, meinen Lohn will ich haben.

Prinzessin (überlegend): Befreie erst meine Edelknaben.

Bauernbub (hebt den Dicken vom Boden): Steh auf! (Er nimmt den Dünnen vom Baum): Komm runter!

Der Dicke (jammernd): Mir wackeln die Knochen.

Der Dünne (jammernd): Ich hab' schon fast das Genick gebrochen.

Prinzessin: (ruft): Jetzt haltet ihn fest, [ich laufe davon,
Im Leben bekommt er nicht seinen Lohn!

(Sie läuft mit dem Vogel in der Hand fort, während die Pagen sich auf den Bauernknaben stürzen.)

Der Vorhang fällt.

2. Aufzug.

(Ein Zimmer im Königspalast. Die Prinzessin steht vor einem Vogelbauer und spricht hinein.)

Prinzessin: Ruf „Kuckuck! Kuckuck!" wie du's im Walde getan. (Der Vogel schweigt.)
Sieh mir den störrischen Vogel an!
Hier hast du Zucker! Hier Mandelkern! —
Tu mir's zuliebe, ich hab dich so gern. —
Du, wirst du nicht gleich „Kuckuck" sagen,
So werd' ich dich beim König verklagen!

(Der König tritt ein mit den Pagen und dem Bauernbuben.)

König: Wer will hier verklagen? Wen? Und warum?

Prinzessin (schreckt zurück und schweigt).

König: Warum bleibt die Prinzessin so [stumm,
Warum spricht die Prinzeß keinen Ton?

(Alles bleibt still.)

König: So red' denn ein andrer! (zum Bauernbub): Sprich du, mein Sohn.

Bauernbub: Es war im Wald, ich trieb [die Gais
Dorthin, wo ich saftige Kräuter weiß.
Da hing am Baum so ein dünner Schlaps,
Am Boden rollte ein dicker Taps,

Und mitten drin, im feinen Gewand
Und mit herrlichen Haaren, ein Mädchen
[ſtand.
Das horchte und horcht' auf den Kuckucks-
[ſchrei
Und ſagte, daß ſie die Prinzeſſin ſei.
Sie bat mich, ich ſoll ihr den Vogel fangen,
Der den andern beiden durchs Garn
[gegangen,
Und verſprach mir dafür die ſchönſten Dinge,
Wenn ich ihr nur den Kuckuck bringe,
Ein Spitzentaſchentuch ſogar,
Ich aber wollte ihr langes Haar.
Da rief ſie zuletzt: „Fang' den Vogel
[mir ein,
Und meine langen Haare ſind dein!"
Ich ging und fing und bot ihn ihr dar
Und bat um den Lohn: ihr langes Haar.
Ich aber ſollte erſt die Affen,
Den aus dem Dreck, den vom Baume ſchaffen.

Drum ſetzt mich nur in den Turm hinein.
Aber gelogen habe ich nicht.

Kuckuck: Das iſt wahr! Das iſt wahr!

Alle (voll Staunen): Der Vogel ſpricht!

Kuckuck: Kuckuck, kuckuck, er hat nicht gelogen
Nie wär' ich von ſelber hierher geflogen.

Einer (aus dem Gefolge): Ein ſprechender Vogel!

Kuckuck: Sie verſprach ihm für mich ihr
[langes Haar
Und hat ihm dann ihr Wort gebrochen,
Kuckuck kuckuck! Ich habe geſprochen.

König: Was mir verſchwiegen euer Mund,
Der Vogelſchnabel tut es kund.
Nun, Königstochter, höre an:
Was ich für Strafe dir erſann:
Du gehſt im groben Bauernkleide
Und führſt die Ziege auf die Weide.
Du wohnſt im Stalle bei der Gais
Pflegſt ſie als Magd mit rechtem Fleiß.

Und als ich's getan, lief ſie davon
Und rief: „Nie kriegt er ſeinen Lohn!"
Die beiden Affen wollten mich halten,
Aber die ſchwachen Jammergeſtalten
Haben mir nur die Jacke zerriſſen,
Und ich hab' bloß die eine, mußt du wiſſen.

König: Hat ſich die Sache ſo zugetragen?
Prinzeſſin, was haſt du darauf zu ſagen?

Prinzeſſin (wartet einen Augenblick mit der Antwort, dann): Er lügt:

König (zu den Pagen): Was ſagt ihr?

Die Pagen: Er hat gelogen.

König: Und der Vogel?

Prinzeſſin: Er kam von ſelbſt geflogen
Und ſetzte ſich in den Käfig hinein,
Aber nun will er nicht „Kuckuck" ſchrei'n.

König: Dann in den Turm mit dem Buben, dem Wicht!

Bauernbub: Aber, Herr König, glaubt es
[doch nicht!
Die ſchwindeln! Ich hab' nichts Böſes getan!
Nur das eine: Ich klagt' die Prinzeſſin an,
Ich hab ſie verpetzt, das war nicht fein,
Und, daß ihr Wort ſie löſe ein,
Führt mir den Hoffriſeur herein!
Der, mit der Schere ſpitz und lang,
Schneid' ab den ſchönſten Lockenſtrang . . .

Der Bauernbub: O bitte nein, ich will
[ihn nicht!
Er paßt ihr beſſer ums Geſicht;
Nur einmal, wenn Prinzeß erlaubt,
Streich' ich ihr über Haar und Haupt.

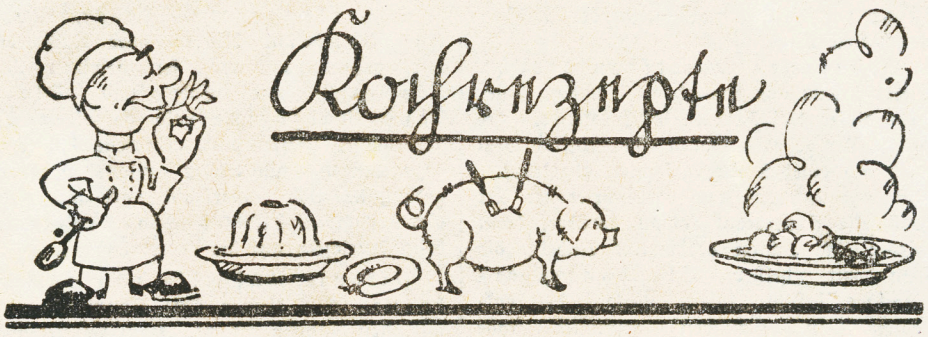
Prinzeſſin: Streich zu! Ich war ſehr
[bös zu dir,
Und bitte dich: „verzeihe mir."

König (zum Kuckuck): Nun, Vogel, wähl' dir einen Ort. Bleibſt du gern hier? Fliegſt du gern fort?

Kuckuck: Ich flieg' nach meinem Wald.
[Indes,
Seid nicht zu ſtreng mit der Prinzeß.
Seht, mir zulieb geſchah das all,
Bitt' ſchön, ſchickt ſie nicht in den Stall!

König: Flieg', Vogel, ich gedenke dein,
Und werd' ein milder Richter ſein.

Ende.



Warme und kalte Abendgerichte von grünen Heringen.

Grüne Heringe kennt man gewöhnlich nur in der bekannten Art als Bratheringe oder eingelegt, während sie auch noch in anderer Form, mit pikanten Soßen zubereitet, an warmen und kalten Gerichten eine beachtenswerte Vervollständigung des Abendtisches liefern können.

Heringe in brauner Soße. Auch mit einer pikanten Pfefferkuchensoße schmecken grüne Heringe genau so fein wie jeder zartfleischige Flußfisch. Klein geschnittene Zwiebeln läßt man zur Soße in Blauband-Margarine bräunen, fügt 1 bis 2 Löffel Mehl dazu (je nach der benötigten Menge) und füllt die Einbrenne mit der Brühe, in welcher die Fische und Suppengrün abgekocht wurden, auf. Gestoßene Gewürz- und Pfefferkörner, Nelken, Salz, Essig oder Zitronensaft und 1 Löffel geriebener Pfefferkuchen werden mitgekocht und die Heringe zuletzt in der sämigen Soße erhitzt. Auch dieses Heringsgericht kann sowohl warm als kalt verzehrt werden.

Heringsklöße in holländischer Soße. 1 Pfund grüne Heringe aus Haut und Gräten geschnitten und fein gewiegt ergibt ungefähr ½ Pfund Fischfleisch, das mit einem eingeweichten und ausgepreßten Weißbrötchen, 1 Teelöffel Blauband-Margarine, geriebener Zwiebel, Salz, Pfeffer, gewiegter Petersilie und 1 Ei gemischt wird. Mit soviel Mehl vermengt, daß sich zusammenhaltende Klöße daraus formen lassen kocht man diese in schwachem Salzwasser gar. Zu diesen Heringsklößen bereitet man eine holländische Soße aus Schwitzmehl mit Milch verdünnt, mit Brühwürfel und Zitronensaft abgeschmeckt und mit 1 zerquirlten Ei abgezogen.

Zu Heringsklopsen mit Remouladensoße richtet man dieselbe Masse wie zu den Fischklößen her, gibt aber statt des Mehls geriebene Semmel dazu. Man formt kleine, flache Klopse, wendet sie in Mehl und brät sie in Blauband-Margarine braun. Zur Remouladensoße verrührt man 1 rohes und 1 hartgekochtes Eigelb, gibt tropfenweise feines Speiseöl hinzu, ferner einige Löffel ungesüßte Büchsensahne, Essig oder Zitronensaft, gewiegte Kräuter, Salz, gestoßenen weißen Pfeffer, etwas Senf und eine Spur Zucker. Kurz vor dem Anrichten mischt man die Soße mit dem ganz fest geschlagenen Eiweißschnee. Das hartgekochte Eiweiß wird fein gehackt mit gewiegter Sauer- oder Pfeffergurke beim Anrichten auf die Heringsklopse gestreut. Die Soße reicht man nebenher.

Sauerkrautgerichte.

Der Sauerkohl wird meistens nur als Gemüse in der benötigten größeren Menge gekocht, während auch ein kleiner Teil Sauerkraut zu sehr schmackhaften Mischgerichten verwendet werden kann.

Böhmisches Kohlgericht. Ein Kopf Weißkohl wird entblättert, fein geschnitten, mit Gewürz, etwas Blauband-Margarine, Zwiebel und Kümmel in knapper Wassermenge fast gargekocht, ehe man geschälte, rohe Kartoffeln zum Sämigmachen darin weichdämpfen läßt. Gleichzeitig wird auch der Sauerkohl in gesondertem Topf mit Salz, einer Zugabe von Blauband-Margarine, Pfeffer, Gewürz, Zwiebeln weichgekocht. Nach Geschmack wird der Sauerkohl noch nötigenfalls mit etwas Essig geschärft oder bei zu starker Säure diese mit ein wenig Zucker abgestumpft. Nachdem der Weißkohl mit Kartoffeln fertig gekocht ist, legt man den Sauerkohl darüber und läßt ihn noch kurze Zeit damit dämpfen. Man kann dieses Mischgericht als vollständiges Mittagsgericht geben oder mit einer

Beilage von Würstchen, Buletten oder Büchsenfleischscheiben.

Gebackenes Sauerkrautgericht. Dieses besteht aus Sauerkraut, Nudeln, Fisch. Jede dieser drei Zutaten wird besonders gekocht. Der gefettete Boden einer Auflaufform wird mit einer Schicht gekochter, abgetropfter Nudeln belegt, das nach vorbeschriebener Art gedünstete Sauerkraut kommt darüber, dann wieder eine Schicht gedämpfter Nudeln, die man mit heißer Blauband-Margarine befüllt, zuletzt obenauf der entgrätete, in Stückchen gepflückte rohe Seefisch, zwischen den man noch reichlich Butterflöckchen legt. So hergerichtet, überbäckt man das Gericht 20 Minuten im heißen Bratofen. Man kann das Gericht vor dem Backen auch mit einer gelblichen Soße, etwa einer holländischen, aus Schwitzmehl mit Milch aufgefüllt und mit Ei abgezogen, überziehen, muß dann aber den Fisch zuvor gardünsten.

Sauerkraut mit Leber, Reis und Aepfeln. Rinder- oder Kalbsleber wird gehäutet und recht fein gewiegt. Der Reis wird mit Salz und Blauband-Margarine halb gargekocht, die Lebermasse, Pfeffer und gebratene Zwiebeln dazugetan und nun alles zusammen weichgedämpft. Das Sauerkraut wird mit Fett, Gewürz und Apfelstücken gedünstet und kommt beim Anrichten auf die Leberreismasse.

Pikante Zuspeise von Sauerkraut. Ein kleiner Teil Sauerkohl wird mit allen Zutaten gekocht. Dazu bereitet man ein Kartoffelmus und stampft es mit reichlicher Blauband-Margarine- und einer Milchzutat gut durch. Zuletzt wird der rein abgetropfte Sauerkohl unter das Kartoffelmus gemischt. Man gibt geröstete Zwiebeln und Buttersoße darüber. Sehr gut schmeckt es zu Schnitzel oder Schmorfleisch.

F. B.

Die „Blauband-Woche" erscheint wöchentlich. Man erhält sie kostenlos in jedem einschlägigen Geschäft beim Einkauf von 1 Pfund Feinkostmargarine „Schwan im Blauband".

Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.